… aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Der eine, mit Feldflasche, trägt in steifer Haltung … einen Korb oder Hut mit Eiern, die er ängst… Der andere, viel bewegter und schärfer charakte… Schlapphut und schmunzelnder Grimasse, drückt … mit Bratwürsten an seine Brust. Auch hier ist also … Derbe mit dem Zwerghaften gepaart. Doch sind … Arbeiten nicht nur kleiner wie die unsrigen — … einen Meter —, sondern auch wesentlich schwächer. … aus einem Anwesen in der Johannisstraße 3 in … unter den Neuerwerbungen der Jahre 1921 … derselben Straße Nr. 21 gab es im Hausgarten … Darstellungen der „Eitelkeit, Genußsucht, Ge… des Müßigganges", jetzt ebenfalls im Germanischen … nur 60 bis 70 Zentimeter hoch und weit ent… Wirkung und künstlerischen Frische der

… Jahrzehnte an derartigen Arbeiten Gefallen … eine bemalte Lindenholzfigur, die den Haupt… Barockplastik, Josef Thaddäus Stammel, … Seit 1726 im Stift Admont beschäftigt, das … der letzten Dinge" besitzt, hat er hier auch den … den Pagen des Abtes Anton (1718 … ein ganzes Standbild des äbtlichen … Eberger, in Husarenuniform, 90 Zenti…

… groteske Zwergenpaar — Wirt und … Herkunft „um 1750" —, das 1926 … Dorotheums in den Handel kam; bunte … Körper, 22 Zentimeter hoch.

… vergessen, daß die Zwergen-Liebhaberei … Jahrhundert noch nicht ganz aus… affenartig häßliche, bucklige Spaß… voll roher Einfälle, spielte noch in … der Zwanzigerjahre (bei Traviès, …

… „Zwergel" noch einige Rätsel auf. … Schöpfer der Petrus- und … sollen, halte ich aus qualita…; so gut sie auch an sich … Werke künstlerisch hoch über ihnen. … Hinweis auf ihr Entstehungs… der sogenannten „Pagoden-… eine Handhabe; sie entstand … Max Emanuel", also auch aus fürst… 1716 gebaut worden. Aller… nichts als einen Hinweis auf … Schöpfung verdankte ihren Namen … Verkleidung ihrer Wandfelder … Fayence, „alle Details … (Gurlitt, Barockstil, S. 282). … Begriff der „Pagode" hier ein… wir sahen, das sonst viel ver… gar keine Nachahmung … unter Franz Anton Harrach … bestanden, die es unter … hier eine gemeinsame … können, daß es gewiß in … altsalzburgischem Boden … an Spiel und Spott … mit der körper… die dem Zeitgeiste jener … Pflege verholfen hat.

… Verlag A. Schroll, Wien

… Franz Josefskai 17.

Salzburger Museumsblätter

Herausgegeben vom Salzburger Museums-Verein

Geleitet von Direktor Julius Leisching, Salzburg, Stadtmuseum

Jahrgang 7 Dezember 1928 Nummer 6

Die Handschriften der Untersbergsage.

Von Dr. **Wilhelm Herzog** (Graz).

Der am Untersberg haftende Zweig der deutschen Kaisersage ist durch die Aufnahme, die er in den „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm gefunden hat, weit über Salzburgs Grenzen hinaus bekannt geworden. Die Fassung Grimms stammt aus einem Volksbüchlein mit dem Titel: „Sagen der Vorzeit, oder ausführliche Beschreibung von dem berühmten Salzburgischen Untersberg oder Wunderberg", welches als Erscheinungsort und Zeit „Brixen, im Jahr 1782" angibt. Dieses Volksbüchlein hat auch sonst sehr viel zur Verbreitung der Sage beigetragen, wie eine große Zahl von an verschiedenen Orten erschienenen Neuauflagen und Neubearbeitungen beweist. Eine Zusammenstellung solcher in Salzburg an der Studienbibliothek und am städtischen Museum befindlicher Drucke hat Wilhelm Erben in seiner für die Untersbergsage grundlegenden und heute maßgebenden Untersuchung gegeben[1]), sich aber bei seinen Feststellungen hauptsächlich auf die als ursprünglicher erwiesene handschriftliche Überlieferung gestützt, die er trotz eifriger, aber vergeblicher Suche nach Handschriften (Hss.) nur in der von Hans Ferdinand Maßmann gedruckten Form[2]) kannte. Seither sind zahlreiche Hss. im Besitz des Salzburger Museumsarchivs (MA) und des Salzburger Landesregierungsarchivs (LRA) ans Licht gekommen. Sie wurden vom Verfasser dieser Zeilen eingehend untersucht und z. T. herausgegeben[3]). Eine der wichtigsten Tatsachen, die sich hiebei ergeben, sei hier angeführt. In allen durch die Untersuchung als ursprünglich erkannten Hss. wird nicht Karl der Große, sondern ein K a i s e r F r i e d r i c h als der im Untersberg hausende Herrscher genannt. Schon dieses Beispiel zeigt den hohen Wert, den die Hss. als Erkenntnisquellen der ursprünglichen Fassung unserer Sage besitzen. Sie sollen im folgenden in der durch meine vorhin angeführte Arbeit begründeten Reihenfolge beschrieben werden. Diejenigen Hss., welche auch die nicht unmittelbar zur Lazarusgeschichte (Lzg.) gehörenden Zeugnisse (Z.) enthalten, werden als solche gekennzeichnet. Alle nicht näher datierbaren Hss. lassen sich ihrem Schriftcharakter gemäß der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Jh.) zuweisen. Die Herkunft der Hss. ist nur in einigen Fällen bekannt.

1. Bilderhs. des Salzbg. Städt. Museums. Diese besteht aus 28 stark abgegriffenen Blättern von der Größe 15·5 × 18·5 cm, die in vier Lagen, und zwar die erste und vierte zu je 6, die zweite und dritte zu je 8 Blättern in einen mit grün-rotem Buntpapier eingeschlagenen Pappband, der mit je einem Vor- und Nachsetzblatt versehen ist, gebunden sind. Die Hs. ist bis auf Fol. 3, 27′, 28 und 28′ (welche Seiten freigelassen sind) von einer Hand sorgfältig beschrieben oder von bildlichen Darstellungen eingenommen. Eine solche dient der Illustration einer auf Fol. 1—8′ befindlichen sizilianischen Legende[4]), die übrigen 19 Bilder gehören zu der Fol. 9′—27 einnehmenden Lzg. Sie werden weiter unten noch besonders behandelt. Die Hs. wurde im Jahr 1927 von der Domchordirektorswitwe Maria Hupfauf dem Museum überlassen und befand sich früher im Besitz der altsalzburgischen Familie Spängler. Als solche verzeichnet sie auch Nicolaus Huber[5]) an zweiter Stelle der von ihm angeführten Hss. Durch die zeitliche Festlegung auf den Anfang des 17. Jh. hat Huber die Hs. um ungefähr einundeinhalb Jahrhunderte zu früh datiert. Der Text ist so gut, daß er meiner oben erwähnten Edition zugrunde gelegt wurde.

2. MA Hs. 704. Die Hs. besteht aus 12 zu einer Lage in einen Papierumschlag gehefteten Blättern von der Größe 15·5 × 19·5 cm. Die erste Seite trägt gleich dem Umschlag von junger Hand den Titel „Volkssage vom Untersberg", die übrigen 23 Seiten sind einheitlich in klarer Schrift beschrieben. Huber nennt die Hs. an oben angeführter Stelle als vierte. Von kleinen Lücken und Veränderungen abgesehen, ist der Text sehr verläßlich.

3. Bilderhs. u n b e k a n n t e n Aufenthaltes mit Z. Die durch Maßmann[6]) in emendierter Form vollständig überlieferte Hs. wurde von Erben[7]) mit A bezeichnet. Der von F. G. Schultheiß[8]) veranstaltete Neudruck gibt nur die Lzg., u. zw. in an wesentlichen Stellen geänderter Fassung[9]) wieder. Die spärlichen Angaben Maßmanns über die Bilder der Hs.[10]), deren Zahl und Art wir nicht kennen, widersprechen seiner für das 17. Jh. gegebenen Zeitbestimmung[11]). Die Textüberlieferung ist trotz einiger weitgehender Veränderungen verhältnismäßig gut.

4. MA Hs. 708 mit Z. Die Hs. besteht aus zwei Lagen, die in einen alten Buntpapierumschlag geheftet sind. Die erste Lage umfaßt 6, die zweite 7 Blätter von der Größe 15 × 20 cm. Ein wahrscheinlich leeres, achtes Blatt der zweiten Lage ist verlorengegangen. 25 Seiten der Hs. sind gleichmäßig von sorgsamer Schrift erfüllt, nur die 19. Seite ist (ohne eine inhaltliche Lücke

[1]) Erben, „Untersbergstudien. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kaisersage". Mitt. d. Ges. f. Salzbg. Landesk., Bd. 54 (1914), S. 54 f.

[2]) Maßmann, „Bayerische Sagen", erstes Bändchen: „Der Untersberg bey Salzburg" (1831).

[3]) Diese Arbeit, welche demnächst als 6. Heft der Veröffentlichungen des historischen Seminars der Universität Graz bei der Univ.-Buchhandl. Leuschner und Lubensky erscheinen wird, wurde gleich diesem Aufsatz durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Herren Direkt. Julius L e i s c h i n g und Regierungsrat Dr. Franz M a r t i n ermöglicht, indem sie mir die Benützung der ihrer Obhut anvertrauten Hss. in Salzburg und Graz durch längere Zeit gestatteten, wofür ich ihnen zu herzlichstem Dank verpflichtet bin.

[4]) Diese befindet sich im Anhang deutscher Drucke der „Dialogi" Gregors des Großen. Von den bei G. W. Panzer, „Annalen der älteren deutschen Litteratur" (1788), Bd. 1 auf S. 71 f. und S. 86 angegebenen Drucken, auf welche mich zu verweisen Herr Prof. Dr. Konrad Z w i e r z i n a die große Güte hatte, dürfte — wie deren Vergleich wahrscheinlich macht — der 1473 im Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg erschienene, als Quelle für unsere inhaltlich nicht abweichende Fassung gedient haben. Ich benützte das Exemplar der Grazer Univ.-Bibl., Ink. II, 9950.

[5]) In R. v. Freisauff's „Salzburger Volkssagen", S. 658.

[6]) a. a. O. S. 42 ff.

[7]) a. a. O. S. 56.

[8]) Schultheiß, „Die deutsche Volkssage vom Fortleben und der Wiederkehr K. Friedrichs II.", Historische Studien, Bd. 94, S. 111 ff.

[9]) Vgl. Maßmann a. a. O. S. 59 und Schultheiß a. a. O. S. 119.

[10]) a. a. O. S. 18 f.

zu verursachen) freigelassen. Auf der Innenseite des vorderen Umschlagblattes ist von einer Hand des 18. Jh. vermerkt: „Dem Andree Köppel angehörig." Ebenda steht von viel jüngerer Hand geschrieben: „Manuscript des XVII. Jahrhunderts", eine Angabe, welche dem auf die zweite Hälfte des 18. Jh. weisenden Schriftbefund nicht entspricht. Auf der ersten Textseite deutet der in Schrift und Stempeldruck angebrachte Name „Gustav Zeller" auf den am 26. März 1902 verstorbenen Altbürgermeister von Salzburg[12]) als ehemaligen Besitzer hin. Der Text, der in wenigen Fällen eine überraschend gute Überlieferung aufweist, ist im allgemeinen durch Ausschmückungen und Änderungen entstellt.

5. MA Hs. 705 mit Z. Die Hs. besteht aus 15 zu einer Lage gehefteten Blättern von der Größe 15 × 19 cm und besitzt keinen Umschlag. Die vordere Hälfte des sechsten Doppelblattes ist bis auf einen schmalen Falz entfernt, ohne eine Lücke im Texte zu verursachen. Auf 28 Seiten erstreckt sich der von einer Hand unschön geschriebene Text. Die erste Seite trägt, von gleichzeitiger, aber fremder Hand herrührend, den Titel, die zweite Seite ist freigelassen. Die letzte Seite ist etwas beschädigt und beschmutzt, da die Hs. quergefaltet so aufbewahrt wurde, daß diese Seite nach außen kam. Der Text der Hs., welche im Jahr 1884 als Geschenk des Herrn Arnold an das Museum gelangte, ist durch Auslassungen gekürzt, soweit er aber reicht, sehr verläßlich.

6. MA Hs. 706 mit Z. Die Hs. besteht aus 8 zu einer Lage gehefteten Blättern von der Größe 16 × 20 cm, deren ehemals vorhandener Umschlag in Verlust geraten ist. Die ersten 15 Seiten sind von geübter Hand eng beschrieben, die letzte Seite ist leer. Die Hs., welche im Jahr 1907 als Geschenk des Herrn Dr. Storch in den Besitz des Museums kam, ist durch das am Schluß der Titelzeile vermerkte Jahr 1784 datiert. Der Text ist nur an wenigen Stellen gut, da er zahlreiche Lücken und starke Veränderungen aufweist.

7. MA Hs. 707 mit wenigen Z. Die Hs. besteht aus 20 zu einer Lage gehefteten Blättern von der Größe 22·5 × 35 cm und ist in einem früher anderen Zwecken dienenden Pappeinband aufbewahrt. Sie ist von Seite 3 bis 39 von einer geübten Hand gleichmäßig mit schöner Schrift erfüllt, von Seite 25 an sind zuweilen von fremder, aber gleichzeitiger Hand Verschreibungen korrigiert. Das äußerste Doppelblatt ist stark beschädigt, die zwei ersten und die letzte Seite sind leer. Die Hs. ist bei Huber an oben angeführtem Orte als dritte verzeichnet. Der dort wiedergegebene Schluß bezieht sich nicht auf die Lzg., sondern auf eine der Prophezeiungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., welche mit einigen historischen Nachrichten hinter der Untersbergsage (S. 21 ff.) gebracht werden. Die Hs. ist zur Zeit des „jetzt regierenten Keiser Joseph" (II.), und zwar nach 1773[13]), geschrieben. Auf der zweiten Seite wurde von sonst nicht mehr vorkommender Hand des 18. Jh. der Name Joseph Bache(nsch?) verzeichnet. Der Text unserer Sage überliefert vielfach Ursprüngliches, ist aber im allgemeinen durch häufige Ausgestaltungen ziemlich stark verändert. Eine Anzahl völlig sinnloser Verschreibungen von Ortsnamen lassen auf einen ortsfremden Schreiber schließen.

8a. MA Hs. 1094 (Kochbuch 12). Der Körper dieses Ganzlederbandes besteht aus 242 Blättern von der Größe 15·5 × 20 cm, welche meist zu Lagen von je 8 Blättern geheftet sind. Der Kodex ist von vielen Händen geschrieben, nur selten sind zwischen inhaltlich verschiedenen Abschnitten ein bis zwei Seiten freigelassen. Am unteren Rand der ersten Seite ist der Name des Theatiners Fr. Carl Joseph Winckler vermerkt. Daß der Band einmal dem Kajetanerkloster zu Salzburg oder einem Angehörigen desselben gehörte, geht auch aus dem Inhalt hervor. Auf den ersten 122 Seiten finden wir ein sauber geschriebenes Kochbuch, dann folgen wirtschaftliche Notizen, Gebete und andere Dinge mehr, „so in Salzburger Haus S. S. Maximiliani et Cajetani gebräuchlich seind". Auf Seite 210—227 befindet sich die Lzg. Weiter sind fromme Lehrsätze, Formeln und Gebete, u. a. auch eine Lebensbeschreibung des heiligen Kajetan[14]) wiedergegeben. Der Kodex scheint durch eine Reihe von Jahren um die Mitte des 18. Jh. beschrieben worden zu sein[15]). Die Lzg. ist von einer geübten Hand geschrieben. Sie schließt mit dem Vermerk: „Franciscus Böck rh(etoricae) st(udens) descr(ipsit) die 21 & 22 Janu(arii) a(nno) 1736"[16]). Der Text unserer Sage ist — sofern wir von den Veränderungen der Gruppe, welcher diese Hs. zugehört, absehen — verhältnismäßig gut.

8b. LRA Hs. 72. Die Hs. besteht aus zwei losen Bogen, welche doppelt gefaltet aufbewahrt wurden, so daß die erste Seite und besonders deren obere Hälfte stark beschmutzt ist. Die Blattgröße beträgt 20·5 × 31 cm. Die Schrift stammt vom selben Schreiber wie 8a und wird gegen das Ende der Hs. bedeutend kleiner und enger. Die Lzg. stimmt mit der von 8a — von ganz seltenen Versehen abgesehen — wörtlich überein; oben wiedergegebener Schlußvermerk ist in beiden Hss. vollkommen gleichlautend[16]). Da 8b gleich 8a zu bewerten ist, bezeichnen wir beide Hss. als Fassung 8.

9. MA Hs. 709 mit Z. Die Hs. besteht aus 48 Blättern von der Größe 10 × 15 cm, welche zu vier Lagen in einen alten Pergamenteinband geheftet sind. Die beiden ersten Lagen umfassen je 16, die beiden letzten je 8 Blätter. Bis auf die drei letzten Seiten ist das Bändchen durchaus beschrieben, und zwar von drei verschiedenen Händen. Weitaus der größte Teil stammt von der Hand eines Gehilfen des Salzburger Stadtzimmermeisters Simon Räginger namens Joseph Högler, wie aus zwei Vermerken am Schluß der Hs. hervorgeht, in welchen als Jahr der Niederschrift 1773 angegeben ist. Von einer zweiten Hand sind die Seiten 48, 49, 57 und 72, von einer dritten der größere Teil der Seite 56 beschrieben. Alle drei Schreiber sind recht unbeholfen, besonders der zweite und dritte; die letzteren verunstalteten den Text bis zur Sinnlosigkeit. Von einer vierten, mit den anderen anscheinend gleichzeitigen Hand ist auf der vorletzten Seite die Bemerkung: „Dieses Biechlein ist schen und gutt" eingetragen. Die Hs., welche im Jahr 1886 von der Frau Mösl erworben wurde, bietet im Vergleich zu 8 einen schlechteren Text. Sie wurde in meiner oben erwähnten Untersuchung aus dort angeführten Gründen zur Edition herangezogen.

10. MA Hs. 710 mit Z. Die Hs. besteht aus 20 zu einer Lage gehefteten, stark vergilbten Blättern von der Größe 15·5 × 21·5 cm, deren äußerstes Doppelblatt stark beschädigt ist und heute von einem neuen Umschlag aus Notenpapier geschützt wird. Die Hs. erstreckt sich von Seite 2 bis 38 und ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben. Die sehr unschöne Schrift der ungelenken ersten Hand reicht bis Seite 25, wo die weit geübtere zweite Hand einsetzt, ohne inhaltliche Unterschiede zu verursachen. Auf der ersten Seite finden wir in kindlicher Weise u. a. zwei Gestalten, welche in den wagrecht nach links ausgestreckten Händen einen nicht erkennbaren Gegenstand halten, untereinander dargestellt, ferner den Vermerk: „Der Johan Hazzacher Schneider hat es mir am 23. 6. 887 geliehen." Für dieselbe Zeit ist auf Seite 39 von gleicher Hand angegeben, daß Johann Trigler, k. k. Salzbergwerksobersteiger in Düremberg, die Hs. „gegen Bezahlung für sich als Eigenthum" erwarb. Diese bietet im Vergleich zu 8 und 9 einen weiter verschlechterten Text.

11. Fassung des anfangs erwähnten Brixener Volksbüchleins[17]) mit Z. Sie scheint einer von Huber an schon angeführtem Orte als fünfte verzeichneten Hs. weitgehend zu gleichen, da bis auf die nur hier vorkommende Angabe „anno 1525" deren ausführlicher

[11]) Vgl. Erben a. a. O. S. 53, Anm. 5.

[12]) Vgl. Mitt. d. Ges. f. Salzbg. Landesk., Bd. 42 (1902), S. 202 ff.

[13]) Dies geht aus der Datierung einer Prophezeiung hervor.

[14]) Nach einem bei Joachim Kamrinzky zu Prag im Jahre 1733 erschienenen Druck.

[15]) Dies geht aus den Datierungen einiger Notizen hervor. Wir finden solche auf S. 151 für 1735, auf S. 481 für 1750 und auf S. 187 für 1766. Die letzte Angabe ist das jüngste vorkommende Datum.

[16]) Die Hs. 8b schließt mit derselben Schreiber- und Zeitangabe. Da die beiden Hss. kaum an den gleichen zwei Tagen geschrieben worden sein dürften, wie die verschiedene Schreibweise mehrfach vorkommender Worte (z. B. 8a: weill, beyden, gegen; 8b: weyl, beeden, gögen) wahrscheinlich macht, beziehen sich die Angaben demnach auf deren Vorbild.

[17]) Auf die Verschiedenheiten der mit 1782 datierten Drucke kann hier nicht näher eingegangen werden.





ichen) freigelassen. Auf der Innenseite des vorderen lattes ist von einer Hand des 18. Jh. vermerkt: „Dem öppel angehörig." Ebenda steht von viel jüngerer Hand : „Manuscript des XVII. Jahrhunderts", eine Angabe, n auf die zweite Hälfte des 18. Jh. weisenden Schriftcht entspricht. Auf der ersten Textseite deutet der in d Stempeldruck angebrachte Name „Gustav Zeller" auf 6. März 1902 verstorbenen Altbürgermeister von Salzs ehemaligen Besitzer hin. Der Text, der in wenigen ne überraschend gute Überlieferung aufweist, ist im n durch Ausschmückungen und Änderungen entstellt.

Hs. 705 mit Z. Die Hs. besteht aus 15 zu einer Lage Blättern von der Größe 15 × 19 cm und besitzt keinen Die vordere Hälfte des sechsten Doppelblattes ist bis schmalen Falz entfernt, ohne eine Lücke im Texte zu n. Auf 28 Seiten erstreckt sich der von einer Hand schriebene Text. Die erste Seite trägt, von gleichzeitiger, der Hand herrührend, den Titel, die zweite Seite ist n. Die letzte Seite ist etwas beschädigt und beschmutzt, quergefaltet so aufbewahrt wurde, daß diese Seite nach n. Der Text der Hs., welche im Jahr 1884 als Geschenk Arnold an das Museum gelangte, ist durch Auslassunzt, soweit er aber reicht, sehr verläßlich.

Hs. 706 mit Z. Die Hs. besteht aus 8 zu einer Lage Blättern von der Größe 16 × 20 cm, deren ehemals er Umschlag in Verlust geraten ist. Die ersten 15 Seiten geübter Hand eng beschrieben, die letzte Seite ist leer. elche im Jahr 1907 als Geschenk des Herrn Dr. Storch esitz des Museums kam, ist durch das am Schluß der vermerkte Jahr 1784 datiert. Der Text ist nur an Stellen gut, da er zahlreiche Lücken und starke Vern aufweist.

Hs. 707 mit wenigen Z. Die Hs. besteht aus 20 zu gehefteten Blättern von der Größe 22·5 × 35 cm und n früher anderen Zwecken dienenden Pappeinband aufSie ist von Seite 3 bis 39 von einer geübten Hand g mit schöner Schrift erfüllt, von Seite 25 an sind zun fremder, aber gleichzeitiger Hand Verschreibungen Das äußerste Doppelblatt ist stark beschädigt, die zwei die letzte Seite sind leer. Die Hs. ist bei Huber an führtem Orte als dritte verzeichnet. Der dort wiederSchluß bezieht sich nicht auf die Lzg., sondern auf eine ezeiungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., welche n historischen Nachrichten hinter der Untersbergsage gebracht werden. Die Hs. ist zur Zeit des „jetzt Keiser Joseph" (II.), und zwar nach 1773[13]), geAuf der zweiten Seite wurde von sonst nicht mehr der Hand des 18. Jh. der Name Joseph Bache(nsch?) Der Text unserer Sage überliefert vielfach Ursprüngaber im allgemeinen durch häufige Ausgestaltungen ark verändert. Eine Anzahl völlig sinnloser Vern von Ortsnamen lassen auf einen ortsfremden Schrein.

A Hs. 1094 (Kochbuch 12). Der Körper dieses Ganzs besteht aus 242 Blättern von der Größe 15·5 × 20 cm, t zu Lagen von je 8 Blättern geheftet sind. Der Kodex en Händen geschrieben, nur selten sind zwischen inhaltdenen Abschnitten ein bis zwei Seiten freigelassen. Am and der ersten Seite ist der Name des Theatiners oseph Winckler vermerkt. Daß der Band einmal dem oster zu Salzburg oder einem Angehörigen desselben eht auch aus dem Inhalt hervor. Auf den ersten finden wir ein sauber geschriebenes Kochbuch, dann tschaftliche Notizen, Gebete und andere Dinge mehr, burger Haus S. S. Maximiliani et Cajetani gebräuch Auf Seite 210—227 befindet sich die Lzg. Weiter sind hrsätze, Formeln und Gebete, u. a. auch eine Lebensbeschreibung des heiligen Kajetan[14]) wiedergegeben. Der Kodex scheint durch eine Reihe von Jahren um die Mitte des 18. Jh. beschrieben worden zu sein[15]). Die Lzg. ist von einer geübten Hand geschrieben. Sie schließt mit dem Vermerk: „Franciscus Böck rh(etoricae) st(udens) descr(ipsit) die 21 & 22 Janu(arii) a(nno) 1736"[16]). Der Text unserer Sage ist — sofern wir von den Veränderungen der Gruppe, welcher diese Hs. zugehört, absehen — verhältnismäßig gut.

8 b. LRA Hs. 72. Die Hs. besteht aus zwei losen Bogen, welche doppelt gefaltet aufbewahrt wurden, so daß die erste Seite und besonders deren obere Hälfte stark beschmutzt ist. Die Blattgröße beträgt 20·5 × 31 cm. Die Schrift stammt vom selben Schreiber wie 8 a und wird gegen das Ende der Hs. bedeutend kleiner und enger. Die Lzg. stimmt mit der von 8 a — von ganz seltenen Versehen abgesehen — wörtlich überein; oben wiedergegebener Schlußvermerk ist in beiden Hss. vollkommen gleichlautend[16]). Da 8 b gleich 8 a zu bewerten ist, bezeichnen wir beide Hss. als Fassung 8.

9. MA Hs. 709 mit Z. Die Hs. besteht aus 48 Blättern von der Größe 10 × 15 cm, welche zu vier Lagen in einen alten Pergamenteinband geheftet sind. Die beiden ersten Lagen umfassen je 16, die beiden letzten je 8 Blätter. Bis auf die drei letzten Seiten ist das Bändchen durchaus beschrieben, und zwar von drei verschiedenen Händen. Weitaus der größte Teil stammt von der Hand eines Gehilfen des Salzburger Stadtzimmermeisters Simon Räginger namens Joseph Högler, wie aus zwei Vermerken am Schluß der Hs. hervorgeht, in welchen als Jahr der Niederschrift 1773 angegeben ist. Von einer zweiten Hand sind die Seiten 48, 49, 57 und 72, von einer dritten der größere Teil der Seite 56 beschrieben. Alle drei Schreiber sind recht unbeholfen, besonders der zweite und dritte; die letzteren verunstalteten den Text bis zur Sinnlosigkeit. Von einer vierten, mit den anderen anscheinend gleichzeitigen Hand ist auf der vorletzten Seite die Bemerkung: „Dieses Biechlein ist schen und gutt" eingetragen. Die Hs., welche im Jahr 1886 von der Frau Mösl erworben wurde, bietet im Vergleich zu 8 einen schlechteren Text. Sie wurde in meiner oben erwähnten Untersuchung aus dort angeführten Gründen zur Edition herangezogen.

10. MA Hs. 710 mit Z. Die Hs. besteht aus 20 zu einer Lage gehefteten, stark vergilbten Blättern von der Größe 15·5 × 21·5 cm, deren äußerstes Doppelblatt stark beschädigt ist und heute von einem neuen Umschlag aus Notenpapier geschützt wird. Die Hs. erstreckt sich von Seite 2 bis 38 und ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben. Die sehr unschöne Schrift der ungelenken ersten Hand reicht bis Seite 25, wo die weit geübtere zweite Hand einsetzt, ohne inhaltliche Unterschiede zu verursachen. Auf der ersten Seite finden wir in kindlicher Weise u. a. zwei Gestalten, welche in den wagrecht nach links ausgestreckten Händen einen nicht erkennbaren Gegenstand halten, untereinander dargestellt, ferner den Vermerk: „Der Johan Hazzacher Schneider hat es mir am 23. 6. 887 geliehen." Für dieselbe Zeit ist auf Seite 39 von gleicher Hand angegeben, daß Johann Trigler, k. k. Salzbergwerksobersteiger in Düremberg, die Hs. „gegen Bezahlung für sich als Eigenthum" erwarb. Diese bietet im Vergleich zu 8 und 9 einen weiter verschlechterten Text.

11. Fassung des anfangs erwähnten Brixener Volksbüchleins[17]) mit Z. Sie scheint einer von Huber an schon angeführtem Orte als fünfte verzeichneten Hs. weitgehend zu gleichen, da bis auf die nur hier vorkommende Angabe „anno 1525" deren ausführlicher

Erben a. a. O. S. 53, Anm. 5.

Mitt. d. Ges. f. Salzbg. Landesk., Bd. 42 (1902), S. 202 ff.

geht aus der Datierung einer Prophezeiung hervor.

[14]) Nach einem bei Joachim Kamrinzky zu Prag im Jahre 1733 erschienenen Druck.

[15]) Dies geht aus den Datierungen einiger Notizen hervor. Wir finden solche auf S. 151 für 1735, auf S. 481 für 1750 und auf S. 187 für 1766. Die letzte Angabe ist das jüngste vorkommende Datum.

[16]) Die Hs. 8 b schließt mit derselben Schreiber- und Zeitangabe. Da die beiden Hss. kaum an den gleichen zwei Tagen geschrieben worden sein dürften, wie die verschiedene Schreibweise mehrfach vorkommender Worte (z. B. 8 a: weill, beyden, gegen; 8 b: weyl, beeden, gögen) wahrscheinlich macht, beziehen sich die Angaben demnach auf deren Vorbild.

[17]) Auf die Verschiedenheiten der mit 1782 datierten Drucke kann hier nicht näher eingegangen werden.

Dr. Wilhelm Herzog (Graz):
Die Untersberg-Sage

Bilder der Handschrift 1

(Original im Besitze des Museums Carolino Augusteum Salzburg)



Bild 1



Bild 15a



Bild 15b



Bild 18



Bild 19

an die eigenartigen Gebäude der Bilder 14, 18 und 19, welche sich zum Text wie Bild 8 verhalten. Unsere Vermutung wird durch die verschiedene Darstellung des Kaisers Friedrich auf den Bildern 15 und 18 weiter gestützt.

Aus dem Stil der dargestellten Gebäude läßt sich eine Datierung der Bilder nicht ableiten. Die meisten Merkmale der Trachten haben wir schon bei der Beschreibung gegeben. Die Beinkleider der bürgerlichen und bäuerlichen Gestalten sind durchwegs Strümpfe und unter dem Knie geschlossene Hosen; letztere sind bei den Bauern etwas weiter und können als Pluderhosen bezeichnet werden. Die Trachtenelemente, von denen für Bürger die Halskrause, für Bauern der Spitzhut und für beide der einreihige Glockenrock besonders charakteristisch sind, weisen auf Vorbilder unserer Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. hin. Eine genauere zeitliche Festlegung kann auch auf Grund der Trachten nicht gegeben werden.

Die Medaillen mit der Stadtansicht von Salzburg.

Es ist bekannt, daß die Medailleurkunst in Salzburg nach dem Tode Paul Seels (1695) in Verfall geriet, so daß sich die Salzburger Erzbischöfe unter Seels Nachfolger, dem Münzeisenschneider Johann Andreas Jetzl, veranlaßt sahen, sich wegen Anfertigung von Medaillen mit auswärtigen Medailleuren in Verbindung zu setzen; so Erzbischof Franz Anton Fürst von Harrach mit dem Augsburger Medailleur Philipp Heinrich Miller. Dieser lieferte 1711 die Stempel zu einer Medaille, welche mit einem Durchmesser von 48 Millimetern im Gewichte von zwanzig bis fünfundzwanzig Dukaten im Ringe geprägt wurde. Sie zeigt auf der Vorderseite innerhalb der Umschrift: FRAN. ANT. D. G. ARCHIEP & PR. SAL. S. S. A. L. PR. DE HARRACH das Brustbild des Erzbischofs mit Allongeperücke, in der Mozetta von rechts, unten die Signatur P. H. Miller, auf der Rückseite unterhalb der Umschrift: „IN MANU DOMINI SORS MEA" die Ansicht der Stadt Salzburg vom Kapuzinerberge mit Staatsbrücke und Staufen, unten im Abschnitte die Jahreszahl MDCCXI. Diese Medaille war offenbar zu Präsenten bestimmt, sei es, daß der Erzbischof verdiente Persönlichkeiten durch Verleihung dieser Medaille anstatt eines im Erzbistume nicht eingeführten Ordens auszeichnen, sei es, daß er jemandem durch deren Geschenk einen Vermögensvorteil als Rekompense zuwenden wollte.

Sein Nachfolger Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian scheint an der Medaille Gefallen gefunden zu haben, doch stand der weiteren Verwendung als Geschenkmedaille die auf derselben befindliche Jahreszahl hindernd entgegen. Doch Georg Rafael Donner wußte Rat. Seit ich in Nr. 4 des zweiten Jahrganges dieser Blätter (Juli 1923) über die Tätigkeit Donners als Stempelschneider in Salzburg berichtete, erfuhr ich durch Zufall von einer weiteren, von Donner signierten Medaille. Damit der die Jahreszahl enthaltende Abschnitt beseitigt werde, erweiterte er die im Vordergrunde sichtbare Felsengruppe durch Tieferschneiden von Felsen im Raume des Abschnittes. Die Annahme dieses nach fachmännischem Gutachten möglichen Vorganges wird bei der Unmöglichkeit des Nachschnittes des übrigen, peinlich genau übereinstimmenden Stempels durch den Umstand unterstützt, daß die Stempel mit dem Abschnitte in der Stempelsammlung des Münchener Münzamtes fehlen, wogegen der Stempel mit der vollen Ausnützung des Raumes laut Verzeichnisses der 1810 übernommenen salzburgischen Münzstempel vorhanden ist. Durch die Änderung des Stempels und die Verbindung mit dem Stempel einer Porträtsmedaille entstand ein neues, das achte, nun im Besitze des Herrn Ing. Gugenbichler befindliche Werk Donners, das auf der Vorderseite innerhalb der Umschrift: „LEOPOLDVS D. G. ARCH. & PR. SALISB. S. S. A. L. G. PRIMAS." das Brustbild des Erzbischofs mit Allongeperücke und Calotte in der Mozetta von rechts und unten die Signatur: „R. DONNER" zeigt. Derselbe Erzbischof ließ, nachdem er 1738 den Franz Matzenkopf (I) von Prag als Stempelschneider an die Salzburger Münzstätte berufen hatte, die Medaille mit dem geänderten Stempel nochmals prägen, indem er dieser Rückseite als Vorderseite die Porträtmedaille beigab, die unter der Umschrift „LEOPOLDUS. D. G. ARCH. & PR. SALISB. S. S. A. L. G. PRIMAS." gleichfalls das Brustbild des Erzbischofs mit Allongeperücke und Calotte in der Mozetta von rechts und unten die Signatur: F. M. K. trägt. Sie war früher in meinem Besitze und ist mit meiner Sammlung in den Musealbesitz übergegangen.

Auch dessen Nachfolger Jakob Ernest Graf von Liechtenstein und Andreas Graf von Dietrichstein ließen solche Medaillen in Gold unter Verwendung der Stempel zu den Vorderseiten ihrer Wahlmedaillen als Aversseiten prägen. Ein Exemplar der ersteren ist in der Musealsammlung, eines der letzteren im Besitze des Professors Dr. Otto Haustein in Salzburg. Erzbischof Sigismund III. Graf von Schrattenbach ließ zur Prägung der Vorderseite dieser Medaille einen neuen Stempel schneiden, auf welcher unter der Umschrift: „SIGISMUNDUS. D: G. A. & PR. SAL. S. A. L. NAT. GER. PRIMAS." das Brustbild des Erzbischofs mit Perücke und Calotte in der Mozetta von rechts, unten unter dem Armabschnitt die Signatur: „F. M. K." und die Jahreszahl 1756, auf der Rückseite die Stadtansicht nach dem von Donner geänderten Stempel zu sehen ist. Sigismund ließ die Medaille auch in Silber prägen, welche Prägungen zu den seltenen Stücken gehören. In Gold erliegt diese Medaille im Wiener Münzkabinette und in der Sammlung des Bankiers Karl Spängler in Salzburg.

So führte das Gugenbichlersche Stück zur Erkenntnis, daß die Millerische Medaille das Stammstück ist, aus dem nach der Änderung des Stempels zur Rückseite eine Suite von sechs hybriden Medaillen hervorgegangen ist.

Karl Roll.

Salzburger Museumsverein.

Vorträge. Der Verein, der im Oktober Dr. Garzarolli (Graz) als Gast hier gehabt, wird am Montag den 14. Jänner einen Vortrag des Landesreferenten für Volksbildungswesen, Prof. Dr. Wagner, über „Das Alt-Salzburger Theater" veranstalten. Im Februar folgt dann, und zwar am 4., die Jahres-Hauptversammlung, in der Direktor Leisching über die „Neuerwerbungen von 1928" berichten wird.

Ankauf. Der Verein hat eine sehr bemerkenswerte Darstellung des alten „Halleiner Salzzuges" aus Münchener Privatbesitz erworben. Er ist 2 Meter 42·5 Zentimeter lang, das Papier 23·5 Zentimeter hoch und gibt in 57 Gestalten, Vorreitern, „Treibern" und Schiffsknechten die ganze Schiffskarawane mit Berittenen, durch die das salzburgische Salz flußabwärts befördert worden ist. Ein 58. Mann befestigt die genaue Beschreibung, auf der es heißt: „Prospect eines Completen Bayerischen Salz-Schiff-Zuges." Die „Qualität einer Saltz-Kueffen" wird ebenso genau beschrieben wie jeder der hiebei Beschäftigten, die, mit Nummern versehen, gewissenhaft genannt werden. Voll farbigen Reizes, trachtengeschichtlich wichtig, gewinnt die Rolle auch durch die genaue Datierung — 1773 — geschichtlichen Wert. Der Salzburger Museumsverein hat diese schöne Erwerbung dem Museum Carolino Augusteum als Leihgabe zur Ausstellung in der „Historischen Halle" überlassen, wo sie nunmehr eine Sehenswürdigkeit in der Gruppe des Halleiner Bergwesens bildet.

Bücherbesprechung.

(Köstendorfer Heimatbuch) von Notar Jakob Vogl, Wien. Druck: O. Neugebauer, Zwettl. — Salzburgs Literatur ist um ein wertvolles Heimatbuch bereichert worden, in dem der von Köstendorf stammende, jetzt in Wien wirkende Notar J. Vogl die Ergebnisse seiner jahrelangen Forschungen über seinen Heimatort zu-